

Orchidaceae, Knabenkrautgewächse.

Epipactis atrorubens (Hoffm.) Schult., Roter Waldstendel, Braunroter W. VI, VII. Bei Loretto sammelte ich eine Pflanze mit weitgehender Annäherung des Habitus an *Epipactis microphylla* (Ehrh.) Sw., Kleinblatt-W.

Cephalanthera, Waldvögelein.

C. rubra (L.) L. C. Rich., Rotes W. VI, VII. Im Rosaliengebirge im Gebiete des Krieriegels.

C. longifolia (L.) Fritsch, Langblatt-W. V, VI. Im Rosaliengebirge bei Sauerbrunn und Wiesen.

Gymnadenia conopsea (L.) R. Br., Langsporn-Händelwurz, Mücken-H. VI, VII. Marz - Forchtenau.

Orchis maculata L., Echtes Flecken-Knabenkraut. V, VI. Im Ödenburgergebirge zwischen Rohrbach und Siegraben.

Himantoglossum hircinum Spreng., Bocks-Riemenzunge. VI, VII. WF.: Bei den aufgelassenen Steinbrüchen bei Loretto.

Ophrys sphegodes Mill., Wespen-Ragwurz. V, VI. WF.: Ostufer der Langen Lacke.

Die Mattersdorfer-Forchtensteiner

Von Oskar G r u s z e c k i, Eisenstadt

Die Mattersdorfer, die sich später Forchtensteiner nennen, waren dank ihrer Bedeutung schon oft das Objekt geschichtlicher Forschung. So hat Anton Por in „Die Mattersdorfer“, Turul, 1889 eine Genealogie dieses Geschlechtes zusammengefaßt und auch im gleichen Jahre Moritz Wertner in der Zeitschrift „Adler“ in deutscher Sprache die Stammeslinien des Geschlechtes und seiner Schicksale verfolgt. Weiters hat Virág im „Die Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt“ dieses Thema behandelt. Ebenso Stessel in „Századok 1889 Fraknó multja“

Da für alle diese Verfasser der Ablauf des Geschehens von Ungarn aus gesehen maßgeblich war, blieben wichtige Fragen offen, so auch die nach der Abstammung der Frauen der ersten Mattersdorfer, wodurch die Familienbande mit österreichischen und steirischen Geschlechtern nicht gewürdigt wurden. Ebenso waren die Anfänge der Burg Forchtenstein zu untersuchen, denn nach der Lage scheint eine Parallele mit Landsee zu bestehen und dieses ist eine steirische Gründung. Viele Fragen bleiben auch weiterhin offen, die durch die vorliegende Arbeit auch nicht beantwortet werden können und so für weitere Forschungen an diesem Thema die Lücken aufzeigen.

Die erste Nachricht über die Mattersdorfer haben wir von Kéza. In seinem Buch „De nobilibus advenis“ (bei Endlicher, Rerum hungaricarum S 126) hat er auch über die „Mertinsdorfarii“ und ihre Ankunft in Ungarn berichtet. Seine Angaben über Tota, die im Gefolge Konstanzens von Arragonien nach Ungarn kam, können wir auf Grund der Urkunden bestätigen (B. U. B. 69), daß mit Tota auch Simon und Michael, ihre Brüder (richtig Bertram) mitgekommen waren, ist, was die Verwandtschaft und Zeit betrifft, nicht nachweisbar. Doch sind die beiden tatsächlich Brüder (Wenzel Arp. OKM. VII, 166). Hier in Ungarn heiratet Tota den Woiwoden Benedikt, der ihr als Morgengabe Mattersdorf und einen Ort gibt, (bei Kéza Ner-

gedseeg) der in Erinnerung an die alte Heimat Bajot genannt wird. Mattersdorf hatte Benedikt von dem König Emmerich erhalten (B. U. B. 68) und bat diesen Besitz auf seine Frau überschreiben lassen zu dürfen, was auch der König gestattete (B. U. B. Nr. 69). Die Grenzen der Donation enthält die Traditionsurkunde (B. U. B. Nr. 68). Im Osten liegt demnach Wolbrunn (Walbersdorf) dann (Mouruhe) Marz. Von hier geht die Grenze gegen Österreich zum Orte Forscosfertes (Wolfsumpf) dann weiter nach Sumbachquelle und an die Grenzen Österreichs. Von der anderen Seite (NW.) liegen die Orte Zolounda, Kethuch, Pugyn, (heute abgekommen, wahrscheinlich einst am Edlesbach gelegen). Bei dieser Aufzählung fallen die Orte auf, deren Namen mit der Bedeutung Wolf verbunden sind. Sie liegen im oder nahe dem Wulkatal, dessen slavischer Name auch den Wolf (Vulk) nennt. Nun wurde festgestellt, daß dieser ehemalige Besitz der Tota sich mit dem deckt, der im Jahre 808 als Geschenk an das Kloster St. Emeram kam (BHbl. XV, 66, XVI, 25), also höchstwahrscheinlich vom 9. bis in das 13. Jahrhundert im geistlichen Besitz verblieben war. Der Mittelpunkt dieses Gebietes war „Eoluesbah“ (nach Zimmermann Wolfsbach = Mattersdorf Bgl. Leben IV. 33). In beiden Grenzbeschreibungen fehlt die Angabe bzw. Präsenzierung des österr. Grenzverlaufes, worauf späaer zurückzukommen ist und gegen alle Überlieferung der Ort Forchtenau, der z. B. nach den Angaben der „Erläuterungen zum hist. Atlas, Kirchen- und Grafschaftskarte, Bgl.“ schon 1201 bestanden haben soll. Benedikt ist später bei König Andreas in Ungnade gefallen. (B. U. B. Nr. 116) da er die Magnaten aufwiegelte. Deshalb wurde er des Landes verwiesen und seine Güter konfisziert. Da aber Tota auch weiter ihre Dienste in Treue versah, wurde ihr Mattersburg und Bajot zurückgegeben, umsoehr, als nach der Urkunde von 1202 (B. u. B. Nr. 69) sie ihr Alod geworden waren. Was die Ursache für Benedikts Verhalten war, ist ungewiß, Ursachen gab es genug. Emmerich hatte einen kleinen Sohn hinterlassen, dessen Thronansprüche Konstanze nach dem Tode ihres Gemahls gefährdet sah. Um nun ihren Sohn und sich zu schützen, war sie gleich nach dem Tode ihres Mannes nach Österreich geflohen, mit ihr weltliche und geistliche Große. Von hieraus versuchte sie die Sache ihres Sohnes zu betreiben, doch starb im folgenden Jahre, 1205, der kleine Ladislaus und Konstanze kehrte in ihre Heimat zurück (Con. Admunt. 590 Gombotz I, 752 Ann. Leobendis und Chron. Austrie a. a. 1205). Im Jahre 1213 wird die erste Frau Andreas II. Gertrud von Anx ermordet. Also, es gab genügend Ereignisse, die Unzufriedenheit im Lande hervorrufen konnten.

Wann Tota gestorben ist, wissen wir nicht, erfahren aber aus einer Urkunde von 1230 (B. u. B. Nr. 166), daß nun Simon von Röttökör (Neudörfl) Besitzer von Mattersdorf ist, nachdem Ansprüche der Söhne eines Anjans von Seiten des Königs zurückgewiesen worden waren. Er behauptet, sollte die Familie Ansprüche auf Mattersdorf gehabt haben, so hätten sie und ihr Vater diese durch ihre Untreue schon zur Zeit König Emmerrichs verwirkt. So bleibt Simon in dem Besitze des Gebietes und mit ihm sein Bruder Bertrand. Im Mongolensturm hatten sich beide bei der Verteidigung von Gran ausgezeichnet. Im Kriege gegen Friedrich II. war Bertrand in österreichische Gefangenschaft geraten. (B. U. B. Nr. 382).

Von ihren Frauen haben wir nur die Nachricht, daß die Bertrands Elisabeth geheißsen hat (Fejér C. D. H. VIII/1 113), und sie als Witwe Ansprüche auf Rohrau erhob. Dieser Ort war erst 1271 von den Ungarn wieder erobert worden (Cont. Vind. a. a. 1271) im Kriege Stephan V. mit Przemysl Ottokar). Aus

Besitzrechten dürften die Ansprüche Elisabeths stammen, die nach allen Überlieferungen eine Ungarin war. Durch einen Schiedsspruch Herzog Rudolfs aus 1303 hat sie ein Viertel aus dem Rohrauer Besitz bekommen (U. D. OÖ-IV, S. 432). Die entsprechenden Standtafeln für diesen Zeitraum (Anfang 14. Jahrhundert) geben keinen Anhalt.

Die Linie Walsee-Graz nennt Ulrich (1294—1328), seine erste Frau Elisabeth (Familiennamen ?) in zweiter Ehe heiratet er Diemut von Rohrau. Nun stammen aus erster Ehe zwei Söhne und drei Töchter, von denen die dritte, vielleicht Elisabeth, die Frau Bertrands war (Doblinger, die Herren von Walsee, A. Oe. G. 95, S. 241). Somit wäre Elisabeth dreimal verheiratet gewesen und zwar nach Wertner (Die Mattersdorfer) mit dem Grafen Batytz, in zweiter Ehe mit Ban Salamon (Wenzel VII/166). Die Frau Simons, des älteren Bruders, kennen wir auch nicht. Er ist derjenige, der das Geschlecht im Mannesstamme fortsetzt und, da die Deszendenten in der Mitte des 14. Jahrhunderts Stubenbergischen Besitz innehaben, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß dieser aus einer Erbschaft stammt und zwar aus einer Zeit, als es noch keine Nebenlinie gegeben hat. So kommen wir wieder zu Simon I. Bei den Stubenbergern wäre Erbe von Wulfing in Betracht zu ziehen, der 1230 gestorben ist und dessen Frau Gertrude von Wildon war. (Losert, Geschichte des Hauses Stubenberg, Ahnentafel), oder Wulfings Schwester, die bei Losert anonym verzeichnet ist. Während also Bertrand nur eine weibliche Nachkommenschaft hatte, entsprossen der Ehe Simons zwei Söhne. Simon II. und Michael. In der „Güssinger Fehde“ stehen die Brüder auf Seite Ivans von Güssing und da sie, wie es in der Reimchronik heißt, oft nach Österreich eingefallen waren, so erschien Albrecht auch vor Mattersdorf (Ottokar Reimchronik bei Seemüller, Vers. 30, 175 u. f) und bestürmte die Burg mit Katzen und einem Ebenhoch. Die Grafen erwarteten Hilfe und Entsatz durch Ivan, doch der Entsatz mißlang und die Mattersdorfer ergaben sich den Belagerern unter glimpflichen Bedingungen, umso mehr als, wie der Chronist berichtet, Michaels Frau eine Österreicherin war. Da kein weiterer Hinweis bekannt ist, bleibt eine Klärung unmöglich, gewiß aber war sie keine Güssingerin. Erstens wäre sie schon wegen ihrer Abstammung für eine Vermittlung nicht geeignet gewesen, dann hätte der Chronist sie nicht eine Österreicherin genannt, sondern nach der damaligen Anschauung eine Steirerin. Wenn Wertner doch familiäre Bande zwischen den Mattersdorfern und Güssingern vermutet, so ist dagegen zu sagen, daß Nikolaus von Güssing die Mattersdorfer 1285 „Meine Lieben“ nennt. (Fejér VII/5 Nr. 468) also auf eine Verwandtschaft nicht anspielt. Im Hainburger Frieden wurde Mattersdorf auch unter den zu schleifenden Burgen genannt und 1294 tatsächlich abgebrochen (Cont. Vind. a. a. 1291).

Es fragt sich, wo die Mattersdorfer Burg gestanden ist, nicht auf dem Hausberg in Forchtenau, wo man sie vermutete, wahrscheinlich auch nicht auf dem heutigen Kirchenhügel, wie die Tradition behauptet, denn ein Hügel ist es nicht, die Kirche steht auf einer Lehne am Ende des Wulkatales. Einen Ebenhoch an die Burg heranzuschieben, wäre unmöglich gewesen. So bleibt uns die Annahme, die Burg wäre eine Wasserburg gewesen, in dem damals versumpften Tal, vielleicht an dieser Stele, wo beim Aushub der Fundamente für die ehemalige Hauptschule massive Fundamente zutage kamen, die man einer alten Kirche zuschrieb (Ch. Mattersburg.). Als alter Besitz der Kirche wird anderseits Mattersdorf ein Gotteshaus gehabt haben, doch wahrscheinlich keinen massiven Bau und auch

nicht auf einem Boden, der nicht vor langer Zeit durch jedes Hochwasser gefährdet war. Vielleicht stand es dort, wo auch heute die Kirche steht. Dafür könnte auch die Nachricht über die Errichtung der Pfarre Mattersdorf sprechen (Wertner 35), der eine Erweiterung der Kirche vorausging. Das war 1343. Nach der Schleifung der Feste Mattersdorf schwankt die Nomenklatur der Besitzer. 1302 wird die Witwe Bertrams „Relicta comitis Bertranni de possessione Magni Martini“ genannt (Fejér VIII/1, 13). 1328 Paul und Lorenz als „Von Bajot“ bezeichnet. Denselben Namen führen 1307 Johann und Paul (Wenzel /124). Es scheint also, als ob die Familie sich wenigstens eine Zeit auf Bajot zurückgezogen hat. Als Ursache vermutet Wertner Zwistigkeiten mit den Güssingern (Wertner S. 19).

Im Jahre 1363 treffen wir den Umstand, daß ein Mattersdorfer, Nikolaus III. der Deutsche, mit dem Prädikat „de Frahno“ genannt wird. Wahrscheinlich ist damit die Burg gemeint, das Dorf erscheint schon 1343 (Wertner S. 35). Für das gleiche Jahr ist ein Burggraf von Forchtenstein überliefert, Graf Stephan von Siegendorf (Weiss Urk. II S. 187) aus dem Geschlechte Veszekeny, Nebenlinie Siegendorf (Nagy 44, 57). Andererseits behauptet Stessel, Forchtenstein tauche schon das erste mal 1332 auf (Századok 1889), wie überhaupt die Anfänge Forchtenaus sehr umstritten sind. Da die Hotterumgrenzungen 808 und 1202 weder den Ort noch die Burg erwähnen, scheint das „Urbar Forchtenau“, wonach die dortige Kirche schon 1201 restauriert worden sein soll, fraglich bzw. nicht vorhanden gewesen zu sein. Dann behauptet (Fejér IX, 7), im Kloster erliege ein Ablaßbrief Papst Bonifaz VIII. aus dem Jahre 1304, was nicht stimmt, Theiner kennt ihn nicht. Es wird wohl am besten sein, alle Reminiszenzen beiseite zu lassen und das Jahr 1343 als die erste Erwähnung Forchtenaus festzulegen. Was die Burg betrifft, so ist das eine andere Sache.

Wir haben hier auf verhältnismäßig engem Raum vier Wertsysteme. Plank (Siedlung- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten, I. Teil, S. 74) kennt, da nur er in der Karte verzeichnet ist, den Spiegelberg bei Sauerbrunn (Wiesen). Nun gab es nach dem Urbar von Forchtenstein aus dem Jahre 1581 auch in Pöttsching und in Krensdorf Spiegelberge, worauf „Hofweingärten“ lagen. Das Bergbuch von Forchtenstein aus dem Jahre 1570 kennt einen Spiegelberg in Mattersdorf. Ob der Spiegelberg von Pöttsching mit den alten Schanzen identisch ist, die im Lahmwald liegen, kann nicht festgestellt werden, doch wäre es nur dadurch einwandfrei feststellbar, ob es sich um einen Posten oder einen Kahl-schlag auf der Höhe handelte. Ist in diesem Falle eine Vorfeldstellung für Pöttsching durchaus möglich, so fragt es sich beim zweiten Wehrbau dieser Gegend, wer durch ihn geschützt werden sollte. Gemeint ist der Hausberg von Forchtenau, welche Anlage Schad'n (Hausberg und Fluchtburgen im Burgenland, B. F. 9, S. 30) als Hausberg mit angrenzender Fluchtburg bezeichnet. Schon Schad'n ist die Größe der Anlage aufgefallen. Auch ist bekannt, daß mindestens zweimal die Wälle eine Umgestaltung erfahren haben. Einmal zur Kuruzzenzeit von militärischer Seite aus, dann als Kalvarienberg, weshalb es wahrscheinlich richtig ist, anzunehmen, daß zuerst der Hausberg errichtet wurde, der als Fluchtburg gelten konnte, aber später erweitert wurde, als die Zahl der Dorfbewohner gewachsen war und die Nachbarschaft auch hier Schutz suchte (z. B. Wiesen). Wie es auch der Fall war, denn woher konnte der Feind kommen, vor dem man hier Schutz suchte? Ein Hausberg konnte eine Verteidigungsstellung sein, die auch einer vorübergehenden Belagerung Schutz bieten konnte. Eine Fluchtburg war Schutz oder

Versteckt vor einem vorüberziehenden Feind, der sich auf eine Belagerung nicht einlassen konnte oder wollte. Gegenüber dieser Erdbefestigung steht heute die Burg Forchtenstein, deren Schicksal durch Urkunden belegt und so bekannt ist. Dazu bezeugt ein im Gewölbe des Erdgeschosses eingelassenes Wappen, ein Adler, die Mattersdorfer zwingend als Erbauer oder Umgestalter der Burg.

Es soll versucht werden, die Wehrbauten zu reihen, da es noch einen „Stubenhügel“ südlich des Meierhofes Forchtenau gibt. Die älteste Anlage scheint die Petschenegensiedlung in Pötsching zu sein, deren Kern die alte Siedlung am Lahnwald bildet, Hausberg genannt. Nach Schad'n sind es zwei Wälle, die einen Rundling umfassen. Zu dieser Grenzwächtersiedlung möchte man die anderen Spiegelberge zählen, die gegen Westen vorgeschoben sind, wenn sie überhaupt militärische Spähposten waren. Denn die Bezeichnung „Hofgarten“ gibt zu denken. Sie können Rodungen der Herrschaft gewesen sein, die durch ihre Lage einer besonderen Sonnenstrahlung ausgesetzt waren. Auch ihre Häufigkeit gibt zu denken, wenn nicht später jede freie Höhe den Namen „Spiegelberg“ erhielt. Zur Zeit als die Mattersdorfer das Gebiet bekamen, waren die Petschenegen abgezogen oder assimiliert. 1229 bekam der Ort Pötsching gar seine eigene Kirche. Die Befestigung auf dem Stubenhügel dagegen dürfte selbständig gewesen sein.

Forchtenstein, wahrscheinlich Forchtenau, wird 1343 erstmalig genannt (w. o.), Burg und Weiler 1346 (Nagy I, S. 187). Im Jahre 1347 ist der Altar des Heiligen Michael geweiht worden oder die ganze Kirche. Aus dem Wortlaut der Urkunde ist das nicht zu ersehen (Fejér IX/7). Was sonst in den verschiedenen Veröffentlichungen vorgebracht wird, ist streng genommen wertlos. Selbst die Madonnenstatue, die im 12. Jahrhundert verehrt worden sein soll, ist gotisch. (Frey Burgenland S. XIX). Andererseits setzt eine Fluchtburg anwesende Bevölkerung voraus. So wäre die Errichtung des Hausberges ungefähr in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu setzen, als Forchtenau seine Kirche erhielt und seine Nachbarschaft, Wiesen, das erstmalig urkundlich genannt wird (Nagy I, 187). Damals schien es den beiden Gemeinden notwendig, in bösen Zeiten einen Schutz zu haben. Nun spricht die Urkunde 1343, als Mattersburg Pfarre wurde, die Mattersdorfer „Mortum et ferchiton pro habitione propria elegerint (die Mattersdorfer). Nun kommt die Frage, wo die Grafen, wenn sie in Forchtenau waren, wohnten. Vielleicht im Herrenhof, der heute noch am östlichen Ende des Dorfes steht. Der Hausberg wurde bestimmt zur Türkenzeit, als die Türken den Ort niederbrannten, benützt. Zur Kuruzzenzeit wurde an ihm herumgeschant und gerade hier durchbrachen die Kuruzzen die Linie der Kaiserlichen. Die Burg Forchtenstein selbst wurde weder von den Türken noch von den Kuruzzen erstürmt. Es gab aber eine andere Nachricht von 1295, in der Iwan von Güssing auf Schloß Bernstein Leopold von Kuenring als Ersatz Chirischlag verkauft hatte. Nach Osten soll die Herrschaft bis Forchtenstein und Wiesmath gereicht haben. Diese Nachricht von Wisgrill ist mehr als zweifelhaft, sodaß Hampel (Pittner Burgen, Bl. f. LK. NÖ. neue Folge XXX, Seite 219) und Cicero (Gesch. Kirchschatz) das Vorhandensein dieser Urkunde ablehnen. Das Wappen der Mattersdorfer im unteren Geschoß des Schlosses dokumentiert sie als Besitzer und Erbauer. Die Burg als Besitz der Templer nachzuweisen ist interessant aber nicht begründet. (Gerlich, Der Templerorden im Bgld. BHbl. IX, S. 131).

Und dennoch steigen in Betrachtung der Umstände und der Burg Bedenken auf, da in erster Linie die Parallele mit Landsee auffällt. Heute erscheint der

Wehrbau als Abschluß des Tales. Von der Natur gegen Osten geschützt, die Angriffsseite liegt gegen Westen, wird sie durch das Gelände bald überhöht, mehr noch als in Landsee. Auch hier querte eine alte Straße das Rosaliengebirge. Nun ist heute bekannt, das Landsee eine Gründung der Nebenlinie der Stubenberger, der von Landesêre ist und so drängt sich die Frage auf, ob nicht auch hier knapp am Rande des Mattersdorfer Territoriums, an der späteren Grenze Ungarns, heute des Burgenlandes, ein Wehrbau entstand, der einst die fortschreitende Rodung gegen Osten schützen sollte, umso mehr, als fast zu seinen Füßen sich eine andere Wehranlage befand. Ein Umstand, der in Landsee auch seine Parallele hat. Also die Anfänge Forchtenstein lassen die Möglichkeit offen, die Gründung der Burg einem anderen Geschlechte zuzuschreiben, dessen Besitz einmal den Mattersdorfern zufiel, die an der Burg weiterbauten.

Die Rodung in der Mark Pitten wurde durch die Wolfgere, Stubenberger und ihre Nebenlinien, die Wildonier und Krenringer durchgeführt. Die Wolfgere sind uns durch Hochwolkersdorf (früher Wolfersdorf) bekannt. Dieses nahe, Kleinwolkersdorf abseits von der bgl. Grenze gelegen, entsprechen im Burgenland der Gegend nördlich Mattersburg, bis ungefähr Siegraben. Wenn nun hier die Namen mit Wolf sehr häufig sind, so ist auf burgenländischem Boden an das Tier zu denken. Was die Wildonier betrifft, so waren Harrand oder sein Sohn Hartnit wahrscheinlich mit Leopold VI. auf dem Spanischen Kreuzzug des Jahres 1212, wodurch die Möglichkeit besteht, daß eine Bindung mit dem Mattersdorfer Simon I. entstand. (Kummer, Das Ministr. Geschlecht der Wildonier, S. 18.) Dann wissen wir durch Kéza (Endlicher, wie oben S. 125), daß die Burg Güssing eine Gründung der Wildonier ist, von denen die beiden Brüder Wolfer und Hederich Wildonier aus Honndburg mit 40 Reisigen nach Ungarn gekommen sein sollen. Über die Honnsburg wurde Verschiedenes geschrieben. Alfons Fritzberg (BHBll. Jg. 15, S. 80). Nun findet sich bei Kummer (w. o. S. 19) die Nachricht, Harrant von Wildon und Wilhelm von Heinburg hätten die Töchter Leutolds von Guttenberg, Gertrude und Kunigunde, geraubt und zu ihren Frauen gemacht. Nach Kummer erfolgt der Raub der Mädchen 1174, 1150 soll die Gründung Güssings erfolgt sein. Wenn auch die beiden anderen hießen, so ist doch der Umstand bemerkenswert, daß die beiden Burgen Wildon und Heinburg nebeneinander genannt werden. Die Urkunde über die Begründung eines Klosters am Fuße des Berges Quizun ist ein Fälschung.

Die Güssinger, wie sich nun der Zweig der Wildonier in Ungarn nennt, kamen zu gewaltigen Besitz und durch ihre schwankende Haltung zu ihren Königen waren sie eine stete Sorge ihrer Landesherren. Auch Böhmen und somit Przemysl Ottokar wurden in dieses Spiel einbezogen. Dadurch, daß die Güssinger ihrerseits im Burgenland sich in verschiedene Linien teilten, wurde der Süden des Landes gewissermaßen ihr Familiengut. Von diesen Positionen drangen sie oft nach Österreich und Steiermark vor. Anlässlich der „Güssinger Fehde“ lernten wir sie als die Bundesgenossen der Mattersdorfer kennen, doch endete das Verhältnis, als entsprechend dem Hainburger Frieden alle nicht königlichen Burgen als Eroberungen Albrechts I. geschleift werden sollten, was bei Mattersdorf geschah, während den Güssingern alle verblieben. Als Folge des späteren Frontwechsels der Mattersdorfer sollen die Güssinger Einfälle in deren Gebiet gemacht haben, weshalb die Mattersdorfer eine Zeit in Bajot wohnten. Stimmt diese Vermutung Wertners (S. 69), so bestand damals Forchtenstein noch nicht, oder gehörte anderen, wobei es auch möglich wäre, die Mattersdorfer hätten sich hier nicht sicher ge-

fühlt. Dabei ist es möglich, daß dieses Gebiet von den Güssingern zeitweilig besetzt war. Die Hauptlinie der Wildonier, denen die Güssinger entstammen, bringt keine Bestätigung, doch wird sie allgemein angenommen. Ein Zusammenhang der Güssinger mit dem Mattersdorfer Geschlecht ist urkundlich nicht nachzuweisen. So besitzen sie verschiedene Leitnamen. Hengstberg liegt nahe bei Wildon, und so kann man verstehen, wenn bei den verschiedenen Verstümmelungen dieses Namens in Wirklichkeit an einen Grafen von Heinburg zu denken ist, denn gemeinsam werden Harrant von Wildon und Wilhelm von Heinburg als Schwäger genannt (Kummer w. o. S. 5). Andererseits sind die sagenhaften Gründer von Güssing urkundenmäßig bezeugt, Wolfger bei Wenzel I, Nr. 103, Hederich als Obergespan im Jahre 1163 (Fejér) II 166). Als nach dem Hainburger Frieden eine Verstimmung zwischen den Mattersdorfern und Güssingern eintrat, blieb Ivan von Güssing auch des weiteren der Nachbar der Mattersburger. Er besaß Bernstein und von dort alles Land bis Kirchsschlag und griff, seinem Naturell entsprechend, herüber und hinüber. Da er 1273 Obergespan von Ödenburg war, so waren die Mattersdorfer gewissermaßen von ihm eingekreist. Denken wir da an die Bernsteiner Urkunde von 1295, so könnte nach der Lage der Dinge ihr Inhalt der Sachlage entsprechen, wenn sie selbst auch gefälscht oder erfunden wäre.

Was nun die Stubenberger betrifft, so wird Simon I. von Mattersdorf das erstemal 1223 erwähnt, wobei es in der Urkunde heißt, daß er sich schon längere Zeit in Ungarn aufgehalten hat. Damals bekam er Rójtörköri, 1230 besitzt er auch Mattersdorf. Nun gehörte in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Stubenberger Gut seinen Nachkommen, das nur von Simon stammen kann, weshalb auf eine Stubenbergische Heirat oder Erbe geschlossen wird. Naturgemäß seiner Frau. Da aber andererseits nicht feststeht, wann Simon nach Ungarn kam (Kéza sagt zur Zeit König Emmerichs), so wäre in diesem Falle auch Wulfing von Stubenberger in Erwägung zu ziehen. Ulrich war mit Andreas von Ungarn auf dem Kreuzzug des Jahres 1217 vielleicht auch mit Simon I. Trifft das zu, so gab es genug Gelegenheit, sich kennen zu lernen. Damit könnte auch die Frage beantwortet werden, wieso Simon so rasch Anschluß an den steirischen Adel fand.

Zu dieser Zeit betrieben die Stubenberger die Rodung in der Mark Pitten, die Hauptlinie besaß sogar Land in dem damaligen Westungarn. Von der Nebenlinie ist uns bekannt, daß Gottschalk aus der Nebenlinie Neuperg 1313 in seinem Dorf Wörth eine Kirche stiftete und den Ort von Friedberg löste (Homma, Das Güssinger Land, V. u. H., Jhg. XI, Nr. 11). Besonders aber die zweite Nebenlinie, die von Landesêre, hat durch die Erbauung der Burg Landsee eine bedeutende Rolle in der Geschichte des Burgenlandes gespielt. Wahrscheinlich besaßen die von Landesêre dieselbe bis zum Jahre 1253, in dem sie die Burg an Bela IV. verloren. Es wäre möglich, daß diese Familie die erste Befestigung am „Forchtenstein“ errichtete, umsomehr, als die Hänge des Rosaliengebirges zu ihrem Rodungsgebiet gehören mußten. Nach dem Aussterben der von Landesêre beerbte sie ein anderer Zweig der Stubenberger, die Stadecker. Genannt ist 1282 ein Ritter dieses Sippenamens, der als Ritter Albrechts I. bezeichnet wird und in Neusiedl/S. erscheint. Vielleicht ist er derselbe, dessen Familie 1382 im Besitz von der Feste Rohrau ist (Heimatbuch Bruck/L. nach Harracharchiv Wien). Von den beiden Brüdern Harnit und Leopold, die durch Heirat Schwiegervater und Schwiegersohn wurden, ist oben die Rede. Ihre Todesangaben sind bei Loserth offensichtlich falsch. Weinhold, (Der Minnesänger von Stadeck und sein Geschl. A. W. ph.

Kl. 35 Band, Jhrg. 1860), nennt für Hartnit das Todesjahr 1295, für Leutold 1272. Einer der beiden fällt bei einem Aufstand der Güssinger als ihr Verbündeter in die Gefangenschaft König Karl Roberts (Jandrisevits, Urkunden 1327 Nr. 104).

Die darauffolgenden Kämpfe Österreichs mit Ungarn und Böhmen andererseits endeten mit der Niederlage des ersteren. Im Frieden von Bruck/L. im Jahre 1328 ging aller Besitz österreichischer Herren im ungarischen Grenzraum verloren. Auf österreichischer Seite scheinen die Namen der Zeugen die besonders Betroffenen zu nennen. Sie wurden so die Garanten der Friedensurkunde. So scheinen auf: Rudolf und Konrad von Pottendorf, die noch 1459 Besitz in Hornstein hatten und Hartnit und Rudolf von Stadeck, die Söhne Leutolds und Diemut von Rohrau, die Nachbarn an der steirischen Grenze. Da muß man an Forchtenstein denken. Damals war es auch, das König Karl Robert zwischen Güssing und Bernstein die Warten wieder aufrichten ließ und ungefähr zur selben Zeit beauftragte er den Obergespan von Ödenburg, Laczkfi, die Burg Hornstein zu erbauen. Ungarn hatte die historische Grenze Stephan des Heiligen erreicht. Als dann 1374 Nikolaus III. (der Deutsche) von Forchtenstein seinen Vasallenbrief für Herzog Albrecht VI. von Österreich ausstellte, zeichnen ihn auch Yban von Pernstein und Rudolf von Stadeck als Zeugen (Jandrisevits I, pag. 333). So haben wir in einer Urkunde die Unterschriften der drei Geschlechter, die in der Geschichte von Forchtenstein eine Rolle spielten: den Forchtensteiner selbst, die Güssinger und die Stadecker-Stubenberger. Die Güssinger starben Mitte des 15. Jahrhunderts aus, die Forchtensteiner ungefähr zur gleichen Zeit, die Stadecker mit Johann 1399 also etwas früher.

Knapp-Baravalle
Steirische Burgen und Schlösser
 Zu Vestenbg II/490

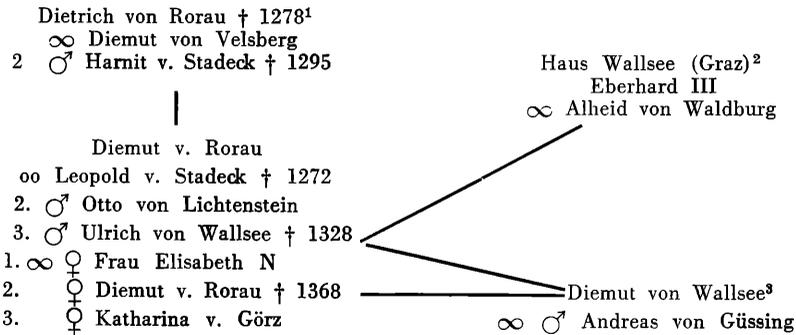
Lorenz v. Mattersdorf
 ∞ Elsbeth, Tochter d. Alten v. Harsendorf

┆
 Niklas verkauft
 1/2 Veste Vestenbg 24./IV. 1353 an seinen
 Oheim Ulrich von Pergau 550 ♂

1355 verzichtet Heinrich von
 Walsee-Drosendorf
 ∞ Marg., Tochter Lorenz v. Mattersdorf
 auf Ansprüche auf Vestenbg

┌ Cäcilia
 │ × 1. Ulrich von Pergau
 │ × 2. Stephan von Zelking
 └─┬─ Töchter
 │ Dorothea u. Sophie
 │ erhalten als Erbeil Vestenbg
 │ den Betrag hätten Cäcilia u. Ulrich v. Pergau
 │ ihren Vettern Leutold u. Rudolf v. Stadeck
 │ zum Ankauf d. Vestenbg geboten.
 │ Dazu gaben Friedrich v. Pottendorf
 │ für seine Gattin Dorothea
 │ und
 │ Perchtold von Pergau
 │ für seine Nichte Sophie
 │ die Zustimmung.

II.



1 Otto Harrach, „Rorau“.

2 Doblinger, Archiv. Ö. G. 95, Die Herrn v. Wallsee.

3 Wertner, „Die Güssinger“.

Der Eimer

Ein Beitrag zur mittelalterlich-neuzeitlichen Maßkunde des burgenländischen Raumes.

Von Harald P r i c k l e r, Landesarchiv, Eisenstadt.

Beim Studium von Urbaren, Bergbüchern, Conscriptionen, Zehentregistern und ähnlichen wirtschaftsgeschichtlichen Quellen fallen dem aufmerksamen Leser immer wieder die alten Maßangaben Mut, Metzen, Maß, Eimer, Kübel, Pint, Halbe, Pfund, Schock u.a.m. auf. Um sich echte Vergleichsmöglichkeiten zu verschaffen, wird er bestrebt sein, deren exakte Größen herauszufinden, bei diesem Bemühen jedoch zum Teil auf unüberwindliche Hindernisse stoßen: Die einschlägigen Handbücher geben nämlich entweder überhaupt keine oder nur sehr mangelhafte Auskunft. Eingehend beschäftigen sich Emma Lederer und Robert Baravalle mit dem Maßwesen ihrer Länder¹ und über die niederösterreichischen Maße findet sich einiges in der wertvollen Quellensammlung Pflibram-Geyer². Der burgenländisch-westungarische Grenzraum findet in allen Arbeiten jedoch nur am Rande Erwähnung. Die Aufgabe der vorliegenden Studie soll nun sein, in ein Teilgebiet des Labyrinths der historischen Metrologie dieses Gebietes — das gesamte Maßwesen zu erfassen würde Jahrzehnte erfordern — einiges Licht zu tragen. Der überragenden Bedeutung des Weinbaues im Wirtschaftsleben der Vergangenheit Rechnung tragend wird hier das in Weinbau und Weinhandel verwendete Flüssigkeitsmaß behandelt. Eine erschöpfende Untersuchung dieses Gebietes wird erschwert durch die Eigenart der Quellenlage, sind doch zuverlässige Nachrichten

1 Lederer Emma, Régi magyar ürmértékek. — Századok 1923, S. 305 ff. — Baravalle Robert, Geschichte der steirischen Maße. — Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Steiermark 29/1935.

2 Pflibram Francis v., u. Geyer Rudolf, Münze und Geld, Maß und Gewicht in Nieder- u. Oberösterreich. — Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich. — Wien 1938.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Gruszecki Oskar

Artikel/Article: [Die Mattersdorfer-Forchtensteiner 13-21](#)